

Volksstimme

Abonnements:
 Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
 Trägerlohn; durch die Post bezogen
 bei Selbstabholung vierteljährlich
 Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
 Erscheint an allen Wochentagen
 nachmittags.

Telegramm-Adresse:
 „Volksstimme, Frankfurt/Main“.

Telephon-Anschluß:
 Amt Hanja 7435, 7436, 7437.

Inserate:
 Die Gespalt. Beizeile kostet 15 Pf.
 bei Wiederholungskonten nach Tarif.
 Inserate für die tägliche Nummer
 müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
 pedition Wiesbaden ausgegeben
 sein. Schluß der Inseratenaufnahme
 in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
 Union-Druckerei, G. m. b. H.
 Frankfurt a. M.
 (nicht „Volksstimme“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahatal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
 Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
 beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
 Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
 Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Kaiser.
 Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
 Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 77

Donnerstag den 1. April 1915

26. Jahrgang

Aufschiebung der Dardanellenkämpfe.

Abweisung von Vermittlungswünschen durch den Schweizer Bundesrat.

Stimmungswechsel in England?

Dieser Tage nahmen wir Notiz von Äußerungen eines englischen Arbeiterblattes und eines Redaktors, aus denen ein ehrlicher Wille nach dem Frieden strahlte. Heute erhalten wir auf Umwegen den Bericht eines Kriegsberichterstatters amerikanischer Blätter, der seit Monaten die Stimmung in Frankreich und England beobachtet hat und nun urteilt: in Frankreich ist man noch allgemein kriegerisch gesonnen, der Franzose ist sogar schlimmer als seine Presse; ein großer Teil des englischen Volkes dagegen denkt und spricht ganz anders als „Daily Mail“ und ähnliche Blätter. Der Berichterstatter schreibt:

Ich bin im Laufe des Krieges nun schon das vierte Mal nach London gekommen und halte mich jetzt schon seit dem ersten Märztag hier auf. Während anfänglich auch hier der Haß gegen Deutschland hohe Wogen schlug, ist ein Umschwung in der Stimmung und Haltung der Bevölkerung schon nach Weihnachten eingetreten. Bei allen denkenden Leuten hat der Haß einem Gefühl der Achtung, vielfach auch der Bewunderung des Feindes Platz gemacht. Am 24. März hörte ich in einer großen Versammlung der sozialistischen Arbeiterpartei das Wort von dem „deutschen Sauersteig“, der alles durchdringe und der „auch England bereits stärker durchsäutet habe, als die regierenden Herren wahrhaben möchten“.

Auch sonst sind in der vierstündigen Volksversammlung viele Worte voll Lobes und Anerkennung gegenüber dem deutschen Wesen, der deutschen Arbeit, den deutschen Leistungen und — der deutschen Regierung gefallen. Wäre ähnliches in Frankreich möglich? Nie und nimmermehr. Für den Franzosen ist dieser Krieg „Krieg gegen England“, für den Engländer Geschäftsfrage. Der Franzose hat über seinem blinden Haß gegen alles Deutsche seinen Verstand verloren, der Engländer, soweit er nicht gerade die Aufgabe hat, seine Regierung aus ihrer Klamme zu befreien, legt sich nicht erwidrig folgende Frage vor: „Wie können wir die Dummheiten der Regierung wieder gutmachen, ohne allzu sehr ramponiert aus der Affäre hervorzugehen?“ Der Engländer bemüht sich um die Erkenntnis, der der Franzose hartnäckig aus dem Wege geht. Die meisten Engländer, die ich gesprochen habe, sagen ganz aufrichtig: „Wir haben die Deutschen unterschätzt“. Kein Franzose würde etwas derartiges sagen. Von den Deutschen spricht er nie anders als in Ausdrücken des Hasses, der Wut, der Verachtung. Die Wahrheit findet in Frankreich während dieses Krieges kein Echo. Sie wird zum Haufe hinausgetrieben. In England aber ist man in weiten Kreisen der Masse auf der Suche nach Wahrheit, weil man überzeugt ist, daß die Regierung und ihre Presseorgane der Wahrheit die Tür verrammeln möchten. Bis in den Februar hinein war der Glaube des Volkes sehr stark gewesen, daß die Regierung ihre Verbindungen erfüllen könne. Vertrauensvoll hatte man der Regierung nachgesehen, wenn sie in Sachen des Millionenheeres Lord Kitchener, der deutschen Unterseeboote, der Auszehrung des Feindes, seiner militärischen Schwächung dem Volk vorgebetet hatte. Heute aber hört man allenthalben: die Regierung hat sich um ihren Kredit gekümmert. Gegen sie und ihre Versprechungen führen die Ereignisse und Tatsachen, wie die enorme Lebensmittelverknappung, der rasende Mangel an Munition, an Fabrikarbeitern, das plötzliche Verlangen der Kitchener'schen Verbettrommel, die schweren Verluste an Schiffen aller Art eine deutliche Sprache, die in allen Schichten verstanden wird.

Der Berichterstatter nennt noch einige andere greifbare Tatsachen, so die Flottenschlappe vor den Dardanellen und die indische Krise, die weite Kreise nachdenklich gemacht haben. In der Versammlung hat er auch zwei beurlaubte Soldaten in Uniform für Friedensschluß sprechen hören. Einer von den Soldaten erklärte mit schallender Stimme: „Die Franzosen mögen um ihre Revanche kämpfen und bluten, warum aber sollen wir englische Arbeiter unsere Haut zu Marke tragen, um den Herren mit dem großen Beutel die Konkurrenz vom Hals zu halten?“

Wenn der Berichterstatter recht beobachtet hat, wird Lord Kitchener allerdings vergebens nach den fehlenden Millionen Kriegsfreiwilliger Ausschau halten. Freilich liegen auch manche andere Befindungen vor, die dartun, daß breitere Arbeiterkreise wenigstens der Herstellung des Armeebedarfs sich widmen wollen, auch wenn ihre Lohnforderungen nur zum Teil erfüllt werden. Im Ganzen, das bekunden alle Nachrichten, haben die durch Unterseebootkrieg und anderes geschaffenen harten Tatsachen ihre Wirkung auch auf die Kriegsstimmung der Engländer nicht verfehlt. Noch eine Weise so weiter und Grech wird entweder einlecken oder abdanken müssen.

Verbettrommel. — Frauenkriegsdienst.

Manchester, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ schreibt: Die parlamentarische Rekrutierungskommission beabsichtigt, große Anstrengungen zu machen, um die Rekrutierung in London zu beschleunigen. Während des Zeitraumes von vierzehn Tagen vom 11. April an werden in allen Distrikten patriotische Kundgebungen veranstaltet werden. Die unionistischen und Liberalen Agenten werden in ihren Wahlkreisen als Organisa-

toren wirken. In ganz London werden Mittagsversammlungen abgehalten werden. In der City und im Westen Londons sieht man nicht mehr viele junge Leute außer solchen, die im Dienste der Regierung stehen und nicht ohne besondere Erlaubnis in die Armeeeintreten dürfen. Aber in den Straßen im Süden und im Südosten der Stadt bemerkt man Samstag nachmittags Scharen junger Leute, ebenso im nordwestlichen Stadtteile. Ein großer Teil von ihnen ist allerdings in technischen Berufen mit der Herstellung von Munition beschäftigt, andere sind Eisenbahnangestellte. Es läßt sich nicht annähernd abschätzen, wieviele für den Militärdienst frei sind. Die Kampagne kann überraschende Resultate haben.

Nach der „Westminster-Gazette“ boten sich auf Grund des kürzlichen Aufrufes bislang 22.000 Frauen für den Frauenkriegsdienst an. Vorläufig sollen 10.000 hiervon infolge Arbeitermangels in englischen Geschloßfabriken angestellt werden.

Die „Friedensliebe“ auf der anderen Seite.

Der belgische sozialistische Minister Vandervelde richtet in der „Humanität“ einen Appell an die englischen friedensfreundlichen Sozialisten, worin er sie ermahnt, nicht durch eine voreilige Propaganda der englischen Regierung in ihren Anstrengungen, den Kampf gegen den deutschen Imperialismus zum siegreichen Ende zu führen, in den Arm zu fallen.

Der Schritt Vanderveldes bezieht sich auf die Aktion des englischen Sozialisten Hyndman, der in offenen Briefen an Clemenceau sich über die Publikation von Kriegsbroschüren durch die Independent Labour Party beschwerte, für die aus unklaren Quellen Geld gegeben worden sei. Auch in einem Schreiben an die „Humanität“, das in der gleichen Nummer publiziert ist, beschwert sich Hyndman über die tendenziöse Propaganda der Independent Labour Party und über die systematische Unterdrückung der Kundgebungen der friedensfreundlichen englischen Sozialisten durch die französische Parteipresse. Vandervelde ruft seinerseits den streitenden englischen Sozialisten die Beschlüsse der Londoner Konferenz ins Gedächtnis, die doch den Kampf gegen den deutschen Imperialismus „bis ans Ende“ proklamiert habe. Es sei tief bedauerlich, daß der gemeinsamen Sache durch die Haltung gewisser englischer Arbeiterführer schwerer Abbruch getan werde.

Danach bleibt es leider vorläufig dabei, daß unsere belgischen und französischen Genossen Friedensvorstellungen gänzlich unzugänglich bleiben.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 31. März. (W. B. Amtlich.)

Westlich von Pont-à-Mousson griffen die Franzosen bei und östlich Regniéville, sowie im Priesterwalde an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Nur an einer Stelle westlich des Priesterwaldes wird noch gekämpft.

Feindliche Flieger bewarfen gestern die belgischen Orte Brugge, Ghiselles und Courtrai mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. In Courtrai wurde durch eine Bombe in der Nähe des Lazarett ein Belgier getötet, einer verletzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Das russische Grenzgebiet nördlich der Memel ist gesäubert. Der bei Lauragan geschlagene Feind ist in Richtung Skowidwie zurückgegangen.

Die in den letzten Tagen nördlich des Kuquower Waldes erneut gegen unsere Stellungen vorgegangenen russischen Kräfte sind nach unserem kurzen Vorstoß wieder in das Wald- und Seengebiet bei Sejn zurückgeworfen worden. Die Zahl der russischen Gefangenen aus diesen Kämpfen, bei Krasnopol und nordöstlich ist um 500 gestiegen.

Bei Klimki an der Siva wurden weitere 220 Russen gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

Verlentete Schiffe.

London, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Das Neuterische Bureau meldet aus Glasgow: Der Dampfer „Crown of Castile“ ist auf der Höhe der Scilly-Inseln torpediert worden.

London, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Das Neuterische Bureau meldet: Der britische Dampfer „Lamonia“ von Glasgow nach dem Kap unterwegs, wurde Dienstag fünfzig Meilen von den Scilly-Inseln enterrt zum Sinken gebracht. Von der Mannschaft wurden 31 Mann von dem dänischen Dampfer „Hirlandia“ aufgenommen und in Solby Head gelandet.

Wasser- und Luftkrieg.

London, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Das Neuterische Bureau meldet: Der Dampfer „Dunedin“ ist in Dublin angekommen. Das Schiff wurde 18 Stunden (?) von demselben Unterseeboot verfolgt, das den Dampfer „Alaba“ zum Sinken brachte. Die „Dunedin“ wollte die „Alaba“ unterstützen, doch wurde sie selbst verfolgt.

Amsterdam, 1. April. (D. D. B.) Die Mannschaft des Dampfers „Abernia“ berichtet, wie der „Telegraf“ aus Amstuden meldet, daß am Montag ein deutsches Wasserflugzeug mit 8 Mann besetzt und Nr. 79 gekennzeichnet, in nächster Höhe über das Schiff hinwegflog und einige Bomben nach ihm geworfen habe, obwohl der Kutter die holländische Flagge führte. Die Bomben fielen in 15 Meter Abstand von Steuerbord des Kutters ins Wasser und explodierten, wobei das Wasser haushoch über den Kutter getrieben wurde. Einige Zeit später fuhren zwei Luftschiffe, deren eines „L 8“ gezeichnet war, über den Kutter und desgleichen erschien eine größere Anzahl deutscher Kriegsschiffe. Ein Offizier eines Torpedobootes kam an Bord des Kutters und untersuchte das Schiff gründlich. Da nichts Verdächtiges gefunden wurde, verließ der Offizier das Schiff wieder. Alle Luftschiffe und Wasserflugzeuge waren aus östlicher Richtung gekommen.

Die Holländer in Zebrügge.

Rotterdam, 31. März. Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus Terneuzen: Am 30. März mittags kamen die Kapitäne der Dampfer „Batavier V“ und „Zaanstroom“ mit 2 Mann der Besatzungen aus Zebrügge an, bis zur Grenze von einem deutschen Offizier begleitet. Der Kapitän von der „Zaanstroom“ teilte mit, daß bei der Anhaltung des Schiffes nicht darauf geachtet worden sei. Er habe das Unterseeboot erst bei „Wandier V“ liegen sehen und nicht geglaubt, daß es auch auf ihn abgesehen sei. Auf das Signal habe er gemäß den Vorschriften sofort gestoppt. In Zebrügge wurden nur Schmatzen, wonach Bedürfnis war, geladert mit dem Bemerkten, daß sie als gekauft angesehen und bezahlet werden würden. Erst heute begann das Lachen der übrigen Ladung. Das Preisengericht wird nun das Urteil zu fällen haben. Sein allgemeiner Eindruck war, daß es den Deutschen in Zebrügge an nichts fehle. Die hier Angekommenen rühmen um die Weite die ihnen zuteilgewordene Behandlung und sind voller Bewunderung für die von den Deutschen in Zebrügge getroffenen Maßregeln. Auch zur Verteidigung, soweit sie von den Schiffen aus übersehen werden konnte und für die Sicherheit gegen Luftangriffe war gesorgt. Ein großes Getöse auf dem Meer war ihnen angediehen, wofür sie sich unter Umständen begeben sollten. Mehrere Male wurde nachts probeweise alarmiert. Heute früh waren sie Zeugen eines Angriffs auf ein französisches Flugzeug, das stark beschossen wurde.

Ergrimmte Engländer.

London, 31. März. Meldung des Neuterischen Bureaus: Der Sekretär des Vereins der Kapitäne der Handelschiffe hat erklärt, daß das Versinken des Dampfers „Alaba“ die Kapitäne zu dem Entschluß gebracht habe, den Tod des Kapitän der „Alaba“ zu rächen. Die Kapitäne bemühen sich, Kanonen zu erhalten. Ein Kapitän teilte dem Verein mit, daß seine Bemühungen, Kanonen zu erhalten, bisher immer vergeblich waren.

Unverdienster Preis.

London, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Die Zeitschrift „Evening Standard“ hat entschieden, daß das erste Handelschiff, das ein Unterseeboot versenkte, der Dampfer „Thorbis“ war. Die gestifteten Geldpreise im Gesamtbetrag von 600 Pfund Sterling wurden dem Kapitän und der Besatzung zugesprochen. (Notiz des W. B.: Wir verweisen auf unsere Notiz vom 6. März, wonach der Dampfer „Thorbis“ dem Unterseeboote nur geringe Beschädigungen zugefügt hat, wie sich nach dessen Rückkehr herausstellte.)

England, der „Weltmarkt“ von Getreide.

Bisher galt der englische Weizenpreis als der niedrigste, der sich im Wettbewerb der exportierenden Getreidehändler herausbildete. Durch den deutschen Unterseebootkrieg haben sich die Dinge sehr zu Ungunsten Englands geändert. Nach dem „Economist“ vom 6. März d. J. betragen die Weizenpreise pro Quartier:

	Laufende Woche		Woche vorher		Jahr vorher	
	sh	d	sh	d	sh	d
in England	56	0	54	8	31	0
in Chicago	47	6	54	3	31	1
in Winnipeg	48	4	53		31	1/2

Also sinkende Preise in Amerika und steigende Preise in England! Der Export von Weizen aus den Vereinigten

Staat hat seit dem Unterseebootskrieg stark abgenommen. Die Ausfuhr amerikanischer Weizens fiel von 10,2 Millionen Bushel in der Woche vor dem 18. Februar auf 7,3 Millionen in der ersten Woche nach diesem Termin, und noch der „Times“ vom 22. März war die Versendung von amerikanischem Weizen nach Europa sogar auf 3,5 Millionen gesunken. Die Getreideinfuhr nach England betrug noch einem Bericht der „Times“ vom 22. März in der Woche bis 20. März 278 000 und in derselben Woche vor einem Jahre 445 000 Quarter.

Heber die wirtschaftliche Lage in Flandern

läßt sich einem Bericht des provinziellen Hilfskomitees zu Gent folgendes entnehmen:

Bei seiner am 15. November erfolgten Bildung lag die Industrie völlig still, und Tausende von Flüchtlingen aus allen Teilen des Landes suchten und fanden in Westflandern Schutz und Unterkommen. Eine Untersuchung ergab, daß am 15. September über 85 Gemeinden 11 517 Flüchtlinge beherbergen waren. Die Ereignisse, die sich in der zweiten Hälfte des September und im Oktober in Ostflandern und Antwerpen abspielten, verschlimmerten noch den durch die Bombardierung verursachten Zustand, so daß die Kräfte der Provinz fast in Anspruch genommen wurden.

Die Landwirtschaft befindet sich jetzt in ihrer ungünstigsten Jahreszeit. Die Viehzucht leidet unter dem zusammengefallenen Viehbestand und dem Mangel an Futtermitteln. Auch an Kunstdüngemitteln fehlt es. Die im Juni ausgehende Hausindustrie Westflanderns, die allein in Brügge 8500 Spitzenarbeiterinnen beschäftigte, ruht völlig. Ähnlich steht's mit der Großindustrie. Nur etwa ein Fünftel der 2000 Metallarbeiter in Brügge arbeiten 6 1/2 Stunden pro Tag. In den Flachfabriken, Baubetrieben und in der Holzindustrie wird nur zeitweise gearbeitet, so daß die Arbeiter, die gegen Arbeitslosigkeit vertrieben sind, bereits 65 Prozent der ihnen zugehenden Unterstützung erschöpft haben. Fischerei und Hafenbetrieb in Brügge, Ostende, Wattenberghe und Gent stehen gleichfalls still. Die großen Schuh- und Tuchfabriken in Tournai und Thiel sind geschlossen.

Die Stadt Brügge war die erste, die zur Vinderung der Not sich des Mittels einer Anleihe bediente. Vom 29. August bis 31. Dezember wurden dort 385 420 Brotkrumen, 36 883 Kartoffelkrumen und 664 972 Liter Suppe ausgegeben. In Thiel wurden auf gleiche Weise 900 Familien unterstützt, während in Ostende diese Zahl im Dezember und Januar 4000 betrug. Das provinzielle Komitee unterstützt die örtlichen, wofür allein im Dezember und Januar 890 000 Francs ausgegeben wurden. Es regelt auch die Verteilung des aus Amerika kommenden Weizens, wovon für jenen Bezirk per Woche 700 Tonnen gebraucht werden — bei 250 000 Mann der Gegend und Kopf der 400 000 Einwohner.

Aus Ostflandern, das ähnlich an die Provinzen Antwerpen und Brabant grenzt, werden Anzeichen von wirtschaftlichem Aufleben gemeldet. In Oostendebergen, wo 900 große und kleine Bienenzuchtstellen sind, gibt es wieder etwas Arbeit; in Dendermonde, dessen Südwärter größtenteils in Zentren liegen und von denen 10 300 Einwohner 6800 zurückschicken sind, beginnt man mit dem Wiederaufbau. Das Rathaus ist wieder unter Dach, Gas- und Elektrizitätsanlagen sind wieder betriebsfähig, die Schulen eröffnet, die Märkte, besonders der wöchentliche Viehmarkt, werden fast besucht. Die Spitzenindustrie bekam einen Auftrag von 5000 Francs vom Damenkomitee aus Brüssel. Das örtliche Komitee sorgt mit Hilfe des Nationalen Komitees für Lebensbedürfnisse. Die Preise sind jedoch, so heißt es in dem Bericht, recht hoch. So kostet ein Liter Petroleum 1 Franc 80 Pfennig, ein Kilo Weizen 42 und Weizenbrot 50 Centimes. In den Godefrid-Verken zu Sevingen ist nach einer dem R. A. C. gewordenen Meldung die Arbeit wieder aufgenommen worden. Die Bestellung, die auszuführen sei, wären Aufträge für den niederländischen Staat und seine Kolonien, und zwar hauptsächlich Eisenbahnwagen.

Nach dem Frieden — rüsten?

Der konservative holländische „Standard“ stellt Betrachtungen an, was Niederland nach dem Frieden zu tun habe:

Was jetzt schon unserem Volk klar zum Bewußtsein gekommen sein muß, ist, daß der Frieden, der bevorsteht, einen ganz anderen Zustand einleiten wird als den, worin uns der vorjährige August fand. Die Verteidigung unserer Kolonien wird gänzlich neu organisiert werden müssen. Das Departement der Marine wird unsere Meeresmacht zu Wasser auch auf unsere Küsten und unsere Häfen radikal übertragen müssen. Die 400 000 Mann Seebienst sollen unser Land, das mehr denn eine doppelt starke Bevölkerung hat, nicht länger beschützen. Wir werden selbst Geschütze fabrizieren müssen oder von außen in solcher Menge beziehen, daß wir in der Lage sind, die notwendigen Geschütze zu ersetzen. Alle Vorräte für Flotte und Heer müssen verdoppelt werden. Auch für die Volksernährung wird stets ein solcher Vorrat vorhanden sein müssen, daß, wenn unsere Seengen abgeschlossen werden, nicht Hunger uns zur Hebergabe zwingen kann.

Seuilleton.

Um die Scholle.

Erzählung aus den Vogeln von Emil Unger. (Fortsetzung.)

Ein grämlicher Herbstmorgen begrüßte die neu eingezogenen Bewohner des kleinen Häuschen am Eingange des Dorfes. Froh bewegt stand Annemarie auf. Das wäre also die erste Nacht wieder im Elternhause gewesen. Was würde die nächste Zukunft bringen? Ein Schatten legte sich um ihre Mundwinkel, als sie an die Worte der Alten von gestern dachte. Etwas mußte schon dahinter stehen. Man wollte sie also nicht im Dorfe haben. Na, ihre Widersacher sollten sehen, daß sie sich getäuscht hatten, wenn sie annahmen, daß die junge Frau sich sehr leicht vertreiben ließe. Was wollte man denn von ihr? Annemarie stieß die weißen Hemdärmel hoch und begnadete ihre starken, arbeitsgewohnten Arme. Man fürchtete also auch, daß sie der Gemeinde zur Last fallen würde! Da konnten die maßgebenden Persönlichkeiten ruhig schlafen: das würde nie, nie geschehen. Niemand aus ihrer Familie war der Gemeinde jemals zur Last gefallen. Auch die Tante hatte sich bis zu ihrem Ende durch Striden von Mühen ischlecht und recht ernährt. Und bei ihr brauchte man gar nicht zu sorgen. Eher würde sie den Sprung wagen in den tiefen schilfrohenen Weiler dort drüben. Annemarie stieß die Fensterladen auf, so daß das saße Morgenlicht in die Stube fiel. Hier, die schmerbeladene Wagon die gefüllte Anhöhe hinaufzogen, leuchteten, fortwährend von den Flächen und Beifächern der Fuhrleute angetrieben, dampfend und schweißtriefend vorüber. Es war das selbe Bild, wie sie es in ihrer Jugend täglich beobachtet hatte. Und doch mutete sie wieder alles neu an. Die Luft war feuchtkalt. Der Nebel lag in langen Säulen über den Weinbergen, den Wald konnte man schon gar nicht sehen. Sie ging auf die andere Seite der Stube und trat auf die Veranda hinaus. Die Szenerie, die sich am Abend vorher, vom Mondlicht bespottet, in aller Schönheit und Klarheit gezeigt hatte, war verstümmelt und nur ein Meer von hin und her wogenden Nebelkloten zeigte sich ihren Blicken. Gott, wie das wohl tat, wieder den

Wenn das gefordert wird im „grünen Land“ der Idee des dauernden Friedens, des Friedenspalastes und des Völkerfriedensgerichts, was soll dann anderswo die Stimmung sein, wenn die Volksmassen nicht vor neuen Rüstungstreiberien gründlich auf der Hut sind?

Keine Friedensvermittlung!

Der Schweizer Bundesrat lehnte eine Eingabe Schweizer Friedensvereine ein Einberufung einer Konferenz von Vertretern der neutralen Staaten im Sinne einer Vermittlung zwischen den kriegführenden Staaten ab. Für diese Haltung des Bundesrates war die Meinung bestimmend, daß sowohl der Zeitpunkt als auch der vorgeschlagene Weg für solche Aktion unrichtig gewählt seien.

Die Lage im Osten.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, schreibt Oberst Schuski in der „Wischewija Wjedomosti“, bieten die Deutschen alles auf, um ihre beiden Hauptaufgaben zu erfüllen, neue Armeen unter die Waffen zu bringen und den günstigen Augenblick zum Loschlagen zu benutzen. Der „Armeebote“ hebt den Stillstand in der Kriegslage und die Häufung der wenig wirkungsvollen Artilleriegeschütze hervor. Der militärische Mitarbeiter der „Wesch“ legt dar, daß die russischen Operationen bei Braslaw nur langsam vor sich gehen, weil einerseits die klimatischen Verhältnisse ungünstig seien, andererseits die Deutschen größte Hartnäckigkeit bekunden. Im Raume der Belica habe eine starke deutsche Offensive eingesetzt. Um Domya und Sumalki seien die deutschen Unternehmungen noch nicht beendet, vorläufig sei auch an Unternehmungen großen Stils am linken Weichselufer nicht zu denken.

Eine Petersburger Meldung französischer Blätter besagt: Der Feind leistet in den Karpathen in der Richtung Partfeld und um Ujsofer-Pass Widerstand und sei zu ernstlichen Gegenangriffen geschritten. Feindliche Abteilungen, die von Czernowitz aus die Offensive ergriffen haben, haben die Grenze überschritten und seien bis in die Nähe von Chotin vorgedrungen.

Die österr.-ungarischen Truppen überschritten am 27. März die bessarabische Grenze und zwangen die Russen zu schnellem Rückzuge und nahmen Nowosilica, Wolufel und Chotin ein. Sie stehen 35 Kilometer auf bessarabischem Gebiet. In der Pulawina herrscht über die neuerlichen Erfolge große Begeisterung.

Wie das Stockholmer Blatt „Sozialdemokraten“ aus Petersburg erfährt, ist dieser Tage eine außerordentliche Hochverratsgeschichte in der Armee ans Licht gekommen. Der Chef der russischen Feldgenarmie, ein früherer hoher Polizeibeamter, ist mit einem Teil seiner Beamten verhaftet worden, weil er wichtige Verhandlungen mit Antisemitismen verraten hat. Die Nachricht wurde amtlich bestätigt. Mehrere wurden verhaftet. Die Anzahl der verhafteten Personen steht nicht fest.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 31. März. Amtlich wird verlautbart: An der Front in den Ostbesiden ist der Tag ruhiger verlaufen.

In den östlich anschließenden Abschnitten dauern die Kämpfe fort. Auf den Höhen nördlich Gienna und nordöstlich Kalnica wurden abermals mehrere russische Sturmangriffe, die der Feind noch nichts wiederholte, abgeschlagen. Auch nördlich des Ujsofer-Passes scheiterten Nachtangriffe des Feindes unter schweren Verlusten. Weitere 1100 Mann Gefangene wurden eingebracht.

In allen übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Seit dem 1. März wurden in Summa 183 Offiziere, 39 942 Mann des Feindes gefangen, 68 Maschinengewehre erobert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Russische Schandthaten.

Wien, 1. April. (B. V. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Die lange Reihe schändlicher Gewalttakte, welche die Russen an der rumänischen Bevölkerung in der Bulawina verübten, erfährt durch die folgenden, in den amtlichen Berichten mitgeteilten Taten eine charakteristische Ergänzung: Eine aus dem angesehenen rumänischen Adelsgeschlechte (moldauische Großhoren) stammende Gutbesitzerin wurde mißhandelt, vergewaltigt und ihrer Verchöft von über 3000 Kronen beraubt. Der Gutbesitzer Gudofius in Moldawisch-Banilla wurde ohne Ursache schwer mißhandelt, und Georgi Nofan, ein angesehenes Grundbesitzer in Ostiga, auf offener Straße ohne Grund niedergeschossen. Die Tochter eines Nobelen und rumänischen Bürgers in Rodauy wurde in Gegenwart der Mutter durch fünf russische Soldaten genötigt. Den Direktor der Rodauer Ackerbauschule, Andronik Milrescul, beraubten die Russen all seiner Habe. Dem griechisch-orientalischen Pfarrerkooperator in Rodauy, Madimir Tomiuo, wurden gegen arger Mißhandlung gegen 600 Kronen geraubt; seine Frau ermgina nur dadurch der drohenden Vergewaltigung, daß sie nachts bei strengem Froste notdürftig bekleidet in den Gärten schlüpfte. Dagegen vermachte eine angesehenere rumänische Bürgerfrau in Rodauy sich nicht mehr zu retten; sie wurde öffentlich genötigt. Der Bürgermeister von Rodauy, Nilon Cosira, sowie der dortige Oberlehrer Teodor Guga und der Lehrer Joan Colibaba wurden beraubt und schändlich mißhandelt. Alle diese Grausamkeiten geschahen unter den Augen von russischen Offizieren, die ihre Soldaten ruhig gewähren ließen. Der russische Vandalismus rief unter der Bevölkerung unerhörte Empörung hervor.

Ostpreussische Märtyrer.

Ganz erhebliche Leiden hat ein Teil der ostpreussischen Bevölkerung während des Krieges durchmachen müssen. Besonders beklagenswert ist das Schicksal vieler Remeler Familien. Ueber das Verschicksen der Russen in Remel ist bereits viel veröffentlicht worden. Noch nicht öffentlich bekannt geworden ist, was die Remeler auf ihrer Flucht im harten Winter auf der russischen Rehrung erduldet haben. Als die Russen in Remel einbrachen, flüchteten viele nach der Rehrung, um hier mit den kleinen Kindern im Schnee und bei einer Kälte bis zu 15 Grad meilenweite Wege zurückzulegen. Dabei gab es die traurigsten Szenen. Mütter mußten die ganz kleinen Kinder tragen; drei- und vierjährige mußten zu Fuß gehen. Wenn die Familien ermattet waren, ruhten sie im Schnee aus. In dieser Weise mußte ein 8 Meilen weiter Weg bis zum ersten Ort auf der Rehrung, Schwarzort, zurückgelegt werden. Als die Familien hier eintrofen, waren einige kleine Kinder totgefahren. Am anderen Tage mußten Männer, Frauen und Familien mit Kindern über 10 Jahren den Marsch nach Ribben antreten. Im Schneetreiben mußten die Keimten sechs bis neun Stunden marschieren. Ein Mann wurde erschossen. Eine Mutter mit ihren beiden Töchtern öffnete sich in einem Anfall von Trübsinn die Adern. Glücklicherweise war in Ribben ein Militärarzt, der den unglücklichen Hilfe bringen konnte. Von Ribben mußten weitere meilenweite Wege zurückgelegt werden. Für die Frauen und Kinder wurden hier Schlitten und Fußstöße zur Verfügung gestellt.

Ueber das Schicksal vieler ostpreussischer Frauen und Mädchen schreibt das „Ostpreussische Tageblatt“: „Boghenlang haben die Schutzlosen in allen möglichen Verstecken zugebracht. Auf der kalten Bodenmatte, im Taudensack, im finsternen Keller, im Scheunenstich, im Schornstein eines abgedraunten Hauses, bestülpt mit einem Nachschuß, ja in den Torstößen des Bruches. Weiter trenne Leute aber auch die Angehörigen führten ihnen vorfächtig Raubung zu, indem die Spuren im Schnee vertuscht wurden, damit der Feind das Versteck nicht fände. Viele Mütter sind Frauen und Mädchen auf den Kirchhof geschleht, den die Russen des Nachts aus Schen nicht betraten. Dort haben sie, dardnägt und frierend, die Winternacht durchgebracht. Oft sind die Russen gerade gekommen, wenn die Familien ihre Andacht verrichteten. Die Rosaten fanden eine Weile und hörten zu, dann erzwang sie es nicht länger und drückten sich still zur Tür hinaus. In einem unserer Dörfer hatte die weibliche Jugend sich gelobt, wenn der Feind sie entdecken sollte, das letzte Dolerunter zu sein und sich töten zu lassen. Manche haben sich an ihre Eltern angeklammert und liegen sich nicht losreißen. Sie schrien, weinten und bitteten, man möge sie alle miteinander töten, wenn die toten Rosaten mit gespanntem Revolvern

Himmel über dem Kopfe zu sehen, auf Wälder und Büden zu schauen, heraus aus dem erdrückenden Häusergewirr zu sein, wo immer das Gefühl der Angst auf ihr lastete und sie immer das Empfinden hatte, als lägen ihr die hohen düsternen Wauern der Mithäuser auf der Brust. Und diese löstliche Einsamkeit, diese heilige Stille! Sie atmete tief und voll. Ach nein, keine zehn Pferde und kein Paragrah der Welt sollte sie noch einmal von hier fortziehen. Weder Mide noch Worte der anderen würden sie veranlassen, dies Heim aufzugeben. Sie reckte sich auf und nahm einen Eimer in die Hand. Das kleine Bräunlein über die Straße floß ununterbrochen und sein trauliches Gemurmel stellte die Kindheitserinnerungen noch lebendiger und eindringlicher vor Annemaries Augen. Als sie wieder zurückkam, war Seppel schon in die Kleider geschlüßt und gerade im Begriff, mit einem Strohhalm ein schlafendes Schwesterchen im Ohr zu kitzeln.

„Willst Du's sein lassen, Seppel!“ rief sie in komischem Ernst und gab ihm einen leichten Klapp. Die Kleine war aber schon erwacht und blickte sich erkant in der fremden Umgebung um. Sie hatte ein wunderbar zart modelliertes Modonnengesicht, so fein und durchsichtig, als sei sie nicht in der Wiege des Tagelöhners geboren. Mund und Nase waren klassisch schön geschnitten und über den sanften schneuen Kehaugen wuchsen zwei zierlich geschnungene Brauen ineinander. Das Haar war voll und rötlich braun, wie bei der Mutter, und fiel in leichten Wellen über die Ohren. Wie sie dalag, mit einem zarten Rot auf den Wangen, so hilflos und in ihrer Schönheit doch bestwiegend, suchte es Annemarie heiß und weh durchs Herz. Und wie so oft, richtete sie die bange Frage und den stillen Bonwurf zum Himmel hinauf: warum wird dieses arme Kind so geschlagen und wann wird es gesund werden und um Gebrauch seiner Glieder gelangen? Und eine ide Leere kroch ihr durch die Brust und machte den Mund bitter und die Kehle salzig.

„Weißt mir jetzt immer da, Mutter?“ fragte das Kind und sah neugierig durch das Fenster auf die Straße. „Ja, Himmel, wer bleibe da, für immer, ja wohl für immer.“ Die letzten Worte hatte Annemarie resolut und scharf hervorgestoßen, als gäbe es keinen Wiederbruch.

„Und e Garte han mir auch?“ wollte die Kleine noch weiter wissen.

„Ja, mir han a e Garte, wo mir Blume pflanze im

Frühjahr, und wo die Vögel Nester bauen und singe. Dann sehe mit Dich 'aus, den ganze Tag.“

„Ah, Mutter, ist nit bald Frühling?“ jubelte das Kind voller Freude und Ungehör. Die Frau lächelte und küßte die Kleine auf die weiße Stirne.

„Ja, Kind, esst nit kommt der Winter und der Schnee und das Christkind! und hann kommt erst der Frühling.“

„O“, meinte das Kind bebauernd und blickte resigniert der Mutter nach, die in die Küche ging, um sich zu waschen und den Kaffee zu bereiten. Sie hatte ja heute noch viel vor. Vor allem mußte sie an die Wohnung noch die letzte Sand legen. Dann wollte sie den Seppel in der Schule anmelden. Wie es mit dem Finel kommen würde, wußte sie noch nicht, es stand jetzt schon im siebenten Jahr. Auf's Gemeinbeamt mußte sie ebenfalls, den Einzug anmelden, und da würde sie ja hören, was man von ihr wollte.

Nachdem sie alle drei Kaffee getrunken hatten und die Wohnung leidlich in Ordnung gebracht war, zog Annemarie ihr gutes Kleid an, nahm einen weißen Schal und legte ihn über das Haar. Hierauf ging sie mit Seppel nach dem Schulgebäude. Der alte Lehrer, bei dem sie noch in die Schule gegangen war, hatte vor kurzem die Augen für immer geschlossen und an seiner Stelle amtierte ein junger blasser Stadtherr mit einem schwarzgeränderten Jacket auf der Nase.

Er nahm nur wenig Notiz von dem Jungen, stellte einige Fragen und wies ihm dann einen Platz in der letzten Reihe an. So war denn der kleine Josef eingeschult. Mit der Schullehrer sollte sie noch worten, er wußte davorst noch nicht, was da zu machen war. Sätäg über die Straße lag das Gemeinbehaus, das sich kaum von den übrigen Gebäuden unterschied. Annemarie ging hochaufgerichtet auf die Tür zu. Als sie eintreten wollte, kam gerade der Gemeinbediener heraus. Es war noch derselbe wie früher, nur stark gealtert war er und seine Nase leuchtete wie blankes Kupfer. Wahrscheinlich soff er noch toller als ehemals. Und auch jetzt in der frühen Morgenstunde schien er schon lästlich gepöckelt zu haben, denn er stand mit sehr unruhig auf den Füßen, als er die Stufen herabging. Er hatte einige Schriftstücke in der Hand und blätterte mit unruhigen Händen darin herum. Nun sah er auf. Sein aufgeschwemmtes Gesicht verzog sich zu einem höhnlichen Grinsen und seine rotgeränderten Augen blinzelten boshaft.

tritt auch ein, wenn Eintrittskarten oder sonstige Ausweise für die Zulassung nicht ausgegeben werden. Steuerfrei bleiben Veranlassungen, deren Reinertrag für einen gemeinnützigen oder wohltätigen Zweck bestimmt ist.

„Glaub ins Leben“. Unser Artikel vom 29. März mit obigem Titel hat es der „Rein. Volkstimme“, dem Organ des Zentrums, angetan. Das Blatt drückt den Artikel teilweise ab, unterschlägt jedoch wesentliche Stellen, die die Erziehungs- methode der proletarischen Jugend in der Volksschule charakterisieren. Die Wahrheit zu sagen, insbesondere in wirtschaftlichen und sozialen Angelegenheiten, wurde durch den Burgfrieden nicht ausgeschlossen. Wir kennen aber ein Blatt und noch besser seinen spiritus rector, der seine Agitation auch während des Burgfriedens, namentlich in der Allgemeinen Ortskrankenkasse Wiesbaden, nicht lassen konnte! Im übrigen danken wir dem Herrn, daß er wenigstens einmal seinen Lesern, wenn auch nur durch teilweisen Abdruck unseres Artikels etwas Vernünftiges vorsetzte. Vivat sequenz! (Es lebe der Folgende.)

Den Tod der Zwangsanhalt vorgezogen hat der 17jährige Zwangsgefangene Adolf Hamm aus Wiesbaden, der von einem Transporteur nach der Anstalt, aus der er geflüchtet war, zurückgebracht werden sollte. Auf der Eisenbahnfahrt zwischen Raiffeisen und der Blutstation trat Hamm in den Abort ein, von dort aus sprang er zum Fenster hinaus. In diesem Augenblick kam von der entgegengekehrten Seite ein Zug und überfuhr den Flüchtling. Der Schwerverletzte wurde von der Raiffeisen Sanitätswache in das dortige städtische Krankenhaus gebracht, wo er gestern nachmittag starb.

Erhängt hat sich in der Kretzelle in Mainz der Logischwindler Sokoll aus Kiefernburg, der unter verschiedenen Namen als Unteroffizier hier und anderwärts Betrügereien verübte und festgenommen war.

Töblicher Sturz. Der pensionierte Eisenbahnbeamte Wilhelm Dienst, der am Montag in der Schwalbacher Straße in einer Bäckerei die Kellertreppe hinuntergestürzt ist, ist an den erlittenen Verletzungen im Krankenhaus gestorben.

Die Kriegsunterstützungskasse ist am Karfreitag, sowie am zweiten Oftertag von 8 bis 12½ Uhr vormittags geöffnet.

Städtische Volkshäuser. Die Badezeit in den städtischen Volkshäusern ist am Ostermontag von 7 bis 11 Uhr vormittags. Am Ostermontag bleiben die Badeanstalten ganz geschlossen.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Diebstahl. 31. März. (Die Brotmarkenausgabe) für die Woche vom 8. April bis einschließlich 11. April erfolgt am Samstag den 8. April, vormittags von 8 bis 1 Uhr, und Dienstag den 8. April, vormittags von 8 bis 12½ Uhr und nachmittags von 2½ bis 6 Uhr, für die Bezirke 1, 2, 3 und 4 in der städtischen Turnhalle (Kaiserstraße), für den 5. Bezirk im Polizeibureau, Waldstraße. Nicht aufgebrauchte Brotmarken werden mit 8 Pfennig für je zwei Stück in Zimmer 19 des Rathhauses zurückgekauft. — (Städtischer Lebensmittelverkauf) findet statt am Sonntag den 2. April, vormittags von 9 bis 12 Uhr, im Hause Klementenstraße 2, Ecke Wiesbadener Straße. Zum Verkauf kommen Schinken und Schinkenstücke, Speck und anderes geräucheretes Schweinefleisch, verschiedene hiesige und auswärtige Wurstsorten, sowie Ein-Pfund-Dosen mit Leber- und Wurst und Säfte. Besonders sind die Preise nicht unerwähnlich hoch. — (Schul- schluß). Heute wurden sämtliche hiesige Schulen geschlossen. Das neue Schuljahr beginnt am Dienstag den 15. April.

Diebstahl. 31. März. (Beschlagnahme der Schweine.) Der Magistrat gibt bekannt, daß er alle Schweine, die nicht bis 4. April d. J. freiwillig an die Zentral-Einkaufsgesellschaft in Ver- kauf verbracht sind, zu geringem Preise enteignen würde. Ausgenommen sind Ferkel- und Sauen, sowie Schweine, die von anderen Abfällen als Kartoffeln ernährt werden können.

Aus den umliegenden Kreisen.

Anmeldung und Verteilung der Futtermittel.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 31. März eine Verordnung über den Verkehr mit Futtermitteln beschlossen, um eine weitere Steigerung der Futtermittelpreise zu verhindern und die im Inlande vorhandenen Futtermittel in nutzbringender Weise der Landwirtschaft möglichst in den nächsten Wochen zuzuführen, in denen der Mangel an Futtermitteln besonders empfindlich ist. Der Futtermittel am 8. April 1915 in Gebrauch hat, muß sie an diesem Tage der Bezugsvereinigung deutscher Landwirte, G. m. b. H., Berlin, Potsdamer Straße 38 anzeigen, soweit er sie nicht selbst verbraucht oder verarbeitet, oder soweit sie nicht unter einem Doppelzentner von jeder Art bleiben. Der Bezugsvereinigung ist der Erwerb und Vertrieb dieser Futtermittel übertragen. Alle Futtermittel, die vor dem Inkrafttreten der Verordnung im Inlande vorhanden waren oder bis zum 1. Juni aus den im Inlande vorhandenen Rohstoffen hergestellt werden, dürfen nur durch die Bezugsvereinigung abgesetzt werden. Dabei ist für alle Verträge eine Ausnahme vorgesehen. Ferner ist den Besitzern, Händlern oder Herstellern solcher Futtermittel die Verpflichtung auferlegt worden, sie der Bezugsvereinigung auf deren Verlangen künstlich zu überlassen. Die Bezugsvereinigung muß sie spätestens bis 1. Juni 1915 abnehmen. Für die Futtermittel, welche die Bezugsvereinigung übernehmen will, hat sie einen angemessenen Preis zu zahlen. Hierfür sind Grundsätze aufgestellt, durch die eine Schädigung der gegenwärtigen Besitzer verhindert werden soll. Dabei ist noch eine Ausnahmeverordnung zugunsten ausländischer Besitzer von kon- signierten Lagern vorgesehen. Die Bezugsvereinigung hat diese Futtermittel an die Kommunalverbände abzugeben, die sie nach ihrer genaueren Kenntnis der Verhältnisse den Ver- brauchern zuführen. Dabei sind die Ausschläge festzusetzen, welche die Bezugsvereinigung und die Kommunalverbände für ihre Tätigkeit erheben dürfen. Futtermittel, die nach dem 31. März 1915 aus dem Auslande eingeführt werden, sowie Futtermittel, die aus Rohstoffen hergestellt werden, die nach diesem Zeitpunkt aus dem Auslande eingeführt sind, bleiben von dieser Verordnung ausgenommen.

Kriehberg, 31. März. (Kohling.) Ein Hundberggister treibt seit geraumer Zeit in der Stadt sein nutzloses Wesen. Zahlreiche wertvolle Tiere fanden durch ihn bereits den Tod. Von dem Kohling hat man bis jetzt noch keine Spur entdecken können.

Darmknot. 1. April. (Vermittelt Kind.) Die Staats- anwaltschaft Darmstadt erläßt ein Ausschreiben, nach welchem die am 10. April 1911 in Seidelberg geborene 4 Jahre alte Anna Ruffler, Tochter des August Ruffler, seit dem 28. März vermählt wird. Man vermutet, daß sie entweder in die Steinach gefallen und ertrunken oder, was wahrscheinlicher ist, entführt wurde. Sie gab morgens an, zu Bettwänden gehen zu wollen und wurde seit- her nicht mehr gesehen. Das Kind wird beschrieben: 80 Zentimeter groß, blonde Haare, grünes Gesicht, graue Augen, braune

Rösch-Garbe, blaß weiß gestreifte Schürze, rotes Kleid mit Falten- rosette, grauer gestricelter Interrock, weiße Weste unter dem Rock.

Enkheim, 1. April. (Ein Akt unglaublicher Rauberei) wurde in der Nacht von Sonntag auf Montag auf dem hiesigen Friedhof verübt. Von unbekannter Hand wurde zahlreiche kleinere und größere Grabdenkmäler schwer beschädigt, zum Teil gänzlich demoliert. Hauptsächlich erreicht den oder die ruhelosen Grabhändler die verdiente exemplarische Strafe.

Uffingen, 31. März. (Weizenbeschädigung.) Unter den in dem Fruchtstücken des Kreises aufbewahrten Getreidevorräten treten der weiße und der schwarze Kornwurm vielfach in verderblicher Weise auf. Das Vordringen hat gegen die Weiterverbreitung der Schädlinge, die unter Umständen das gesamte Getreide für die Ver- breitung unbrauchbar machen können, die unvollständigste Maßregel angeordnet. Wo sich in einzelnen Betrieben der Kornwurm zeigt, soll die Ausmahlung des Getreidevorrates sofort vorgenommen werden.

Weglar, 31. März. (Die Kreisparasse im Kriegsjahr.) Trotz des Krieges schloß die Kreisparasse mit einem Reingewinn von 153 008 Mark für das Jahr 1914 ab. Die Zahl der Spare erhöhte sich von 13 886 mit 13 881 798 Mark Einlagen im Jahre 1913 auf 14 377 732 Mark Einlagen im letzten Jahre. Also trotz des Krieges rund eine halbe Million Einlagen mehr.

Siegen, 1. April. (Bei den Erweiterungsarbeiten) der Bahntrasse Siegen—Arenal wurden, wie die „Sieg- Zeitung“ berichtet, von der Eisenbahnverwaltung 100 Kriegsgefan- gene Franzosen herangezogen, die mit Ausschachtungsarbeiten be- schäftigt werden. Die Gefangenen sind in Nebenbauten der Gast- wirtschaft Voitenberg in Buschhütten untergebracht, wo sie auch verpflegt werden. Sie erhalten eine Löhnung von 30 Pfennig für den Tag.

Aus Frankfurt a. M.

Beschlüsse der städtischen Kriegskommission.

In ihrer Sitzung am Dienstag abend beschloß die städti- sche Kriegskommission, dem Gewerkschaftskartell mit Rücksicht auf die durch die Kriegslage bedingten Schwie- rigkeiten 3000 Mark und der Zentral-Arbeiter- Bibliothek 1000 Mark einmalige Subvention zu geben. Ebenso wurden der Fürsorgestelle für Gemüts- und Nerven- kranke 1000 Mark bewilligt. Dem „Roten Schmon“ sollen 10 000 Mark und dem Ausschuss für hilfsbedürftige Deutsche in Galizien und der Bukowina 5000 Mark über- wiesen werden.

Dann gab es noch eine längere Aussprache über die bisher getätigten Anläufe von Lebensmitteln durch die Stadt. An einem längeren Bericht kommt der Vorsitzende der städtischen Lebensmittelkommission zu dem Ergebnis, daß der direkte Einkauf durch die Stadt mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Er empfiehlt deshalb, direkte Einkäufe durch die Stadt nur ausnahmsweise zu bewirken, dagegen die großen Lebens- mittelfirmen und Konsumantien bei ihren Einkäufen in ge- eigneten Fällen zu unterstützen. Zu diesem Zweck wurde ein größerer Betrag bewilligt und dem Vorsitzenden der Lebens- mittelfirma freie Hand gegeben, vorteilhafte Einkäufe zu unterstützen oder selbst zu betätigen. Zunächst wurden die Mittel zum Ankauf von 50 000 Dosen kondensierter Milch be- willigt.

Von der Regierung wird befanntlich gewünscht, daß pro Kopf der Bevölkerung für circa 15 Mark Dauerware an Schweinefleisch eingebracht wird. Für viele Gemeinden ist das nicht nur mit großen Kosten, sondern auch mit Risiko verknüpft, zumal die Regierung bisher nichts getan hat, um die Preissteigerung auf dem Schweinemarkt zu unterbinden. Nun will die Regierung wenigstens einen Teil des Risikos tragen. Damit sind die Schwierigkeiten in der Organisation der Ein- bedung von Schweinefleisch aber noch keineswegs behoben. Der Regierungspräsident drängt die Städte, noch höhere Mengen Schweinefleisch einzubringen, und die Zentraleinkaufs- gesellschaft, von der die Schweine bezogen werden sollen, ist nicht in der Lage, Schweine zu liefern.

Von der Trockenartoffel-Verwertungsgesellschaft m. b. H. wird ein Bestand von 8000 Doppelzentnern Kartoffelstärke und Kartoffelmehlmalz übernommen. Die die Konsumenten dabei geschädigt werden, erhebt aus der Tatsache, daß der Doppelzentner Kartoffelmehl jetzt mit 50,80 Mark gehandelt wird. Kartoffelmehl kostet also jetzt mehr wie Roggen und Weizen. So trägt die Spekulation überall zur Verteuerung der Waren bei.

Gehaltskürzung während der Kriegszeit.

Zur Frage der Kürzung des Gehalts während der Kriegszeit fällt am Mittwoch das Gewerbeamt unter Vorsitz des Syndikus Dr. Hiller eine grundsätzliche wichtige Entscheidung. Viele Unter- nehmer haben zu Beginn des Krieges ihrem Personal zugemutet, sich Gehaltskürzungen gefallen zu lassen; in den meisten Fällen haben die Angestellten unter dem Druck der Verhältnisse aus ein- gewilligt. Sie sowohl wie die Unternehmer haben aber sicher nicht daran gedacht, daß eine derartige Vereinbarung auch eine rechtliche Voraussetzung hat, nämlich die, daß der Arbeitgeber die Arbeit und Angestellten während der ganzen Dauer des Krieges beschäftigen muß, die sich Gehalts- kürzungen gefallen lassen. Wird durch die Schuld des Unternehmers aber das Arbeitsverhältnis vor- zeitig, also in diesem Falle vor Beendigung des Krieges ge- löst, dann hat der Angestellte Anspruch auf volle Gehaltszahlung auch für die Zeit, die zurückliegt. In der Klage einer Geschäftsleiterin gegen die Damenkonfektions-Firma Ernst & Co. hat das Gericht dies ausdrücklich anerkannt. Der Klägerin war mit ihrer Einwilligung vom 1. August ab das Ge- halt von 180 auf 80 Mark herabgesetzt worden; für die Dauer des Krieges blieb es in der Vereinbarung. Im Oktober wurde der Klägerin nicht, wie die Beklagte behauptet, für jeden todeslos ge- arbeiteten Tag, sondern für jedes fertiggemachte Stück eine be- sondere Vergütung von einer Mark versprochen, auch bis Mitte März bezahlt. Dann wurde diese besondere Vergütung trotz An- forderung verweigert. Aus dieser nicht rechtzeitigen Zahlung des verdienten Lohnes zog die Klägerin ihrerseits die Berechtigung, die Arbeit einzustellen und Zahlung des vollen Gehalts vom 1. August bis 1. Mai zu verlangen. Das Gericht hielt den Anspruch in vollem Umfang für berechtigt. Die zu Beginn des Krieges getroffene Vereinbarung, so heißt es im Urteil, sei ohne Zweifel dahin aufzufassen, daß der Prinzipal während des Krieges auf Kündigung verzichtet, und die Klägerin mit dem vollen Gehalt zu- frieden ist. Die Beklagte habe aber dadurch, daß sie die vereinbarte besondere Vergütung nicht mehr zahlte, die Klägerin veranlaßt, das Verhältnis zu lösen. Ihr Anspruch beschränke sich nicht, wie die Firma behauptet, auf Vertragsauflösung, sondern nach § 325 des B. G. B. auch auf Schadensersatz, weil der Vertrag vom Prinzipal nicht so erfüllt wurde, wie vereinbart worden ist. Die Firma wurde verurteilt, der Klägerin die zweite Hälfte von 80 Mark pro Monat für die Zeit vom 1. August bis 1. April im Betrage von 640 Mark sofort und 160 Mark am 30. April zu zahlen. Ferner wurde der Klägerin die besondere Vergütung noch von einer Mark für das fertiggestellte Stück zugesprochen.

Das Urteil sollten sich alle Angestellten und Arbeiter merken, die zunächst während des Krieges zu geringeren Gehältern arbeiten,

später aber auf Veranlassung des Arbeitgebers das Geschäft be- verlassen wollten. Sie haben unter diesen Umständen Anspruch auch auf den Teil des Gehalts oder Lohnes, der ihnen gekürzt wurde, auch wenn sie damit einverstanden waren.

Städtische Arbeiterlöhne.

Die von den städtischen Behörden im Juli 1914 gefaßten Beschlüsse über Gehalts- und Lohnregulierungen sind wegen des Krieges zurückgestellt worden. Wegen der inzwischen ein- getretenen Steigerung der Lebensmittelpreise hat der Magi- strat aber bereits im Winter einzelne Lohnerhöhungen ein- geführt und jetzt weitere Erhöhungen für die unteren Lohn- klassen mit Wirkung vom 1. April an beschlossen. Zunächst wurde den unständigen Arbeitern, welche verbe- raltet sind, der Mietszuschuß von 20 Pfennig täglich schon vom Eintrittstage ab gewährt, und den unständigen Arbeitern mit Kindern ein weiterer Zuschuß von 20 Pfennig täglich vom 1. April an sollen alle ständigen Arbeiter erhalten, soweit sie Kinder haben, bis zur endgültigen Regelung der Lohnverhältnisse einen Zuschuß von 20 Pfennig er- halten; ferner sollen alle ständigen und unständigen Arbeiter der Lohnklasse I und II, deren Grundlohn einschließlich Lohn- zuschlag noch nicht 4.— Mark beträgt, künftig 4.— Mark, die- jenigen der Lohnklassen III und IV, welche noch nicht 4,40 Mark haben, 4,40 Mark täglich erhalten. Endlich sollen die Rat hauspußfrauen eine Lohnerböhung von 4 Pfennig die Stunde erhalten.

Bei den Lohnerböhung ist weiter zu berücksichtigen, daß von den ständigen Arbeitern ¼ am 1. April in die nächst- höhere Lohnstufe aufrückt, daß auch während des Krieges die Straßenbahner mit 10jähriger Dienstzeit in die Gehaltsklasse VII aufsteigen und die unständigen Arbeiter ständig werden und damit erhöhten Mietszuschuß erhalten. Auch für die Bureauhilfsarbeiter sind dieselben Miets- zuschüßerböhrungen eingetreten, wie für die unständigen Arbeiter, ebenso sind die Anfangslohnsätze erhöht worden.

Nachricht über deutsche Kriegsgefangene aus den letzten Röm- pen im Westen. Der Ausschuss für deutsche Kriegsgefangene (Kriegs- kreuz) teilt uns mit, daß ihm aus dem Lager Cockland eine Liste von 70 neu eingetroffenen Kriegsgefangenen zugegangen ist. Darunter befinden sich solche, die erst am 21. März in Gefangen- schaft geraten sind. Es liegt die Vermutung nahe, daß von diesen noch keine seinen Angehörigen eine Mitteilung hat zukommen lassen können. Diese Nachricht zeigt, daß es der genannten Organi- sation gelungen ist, mit den Gefangenencamern und Behörden in Frankreich in erspriehlicher Weise zusammenzuarbeiten, ein Er- folg, der noch manche schöne Frucht zu zeitigen verspricht.

Rückzahlung der Öchselpreise. Im Januar, als der Höchstpreis für den Doppelzentner Weizenkleie 16 Mark betrug, schloß der Ge- treidehändler Sals Hanauer hier in aller Seelernbe mit einer Firma in einer kleinen Stadt Norddeutschlands ein Geschäft auf Lieferung von 200 Zentnern Weizenkleie zu 22,50 Mark pro Doppel- zentner ab. Warum denn auch nicht? Die Weizen, denen der Ofset beschlagnahmt wurde, waren ja froh, wenn sie Futtermittel bekamen, mochten sie kosten, was sie wollten! Damals kaufte die 200 Zent- ner zu 22 Mark von dem Weizenhändler Verhoff & Rappert hier, aus dessen Lager die Ware direkt an den Abnehmer verbracht wurde. Nun hatten sich Hanauer und Rappert wegen Über- schreitung der Höchstpreise über der Strafammer zu beklagen. Sie bemühten sich hier im Verein mit ihrem Vertreter, Herrn Justizrat Richard Brud, vergebens, das Gericht zu der Über- zeugung zu bringen, daß sie die verschiedenen Kundenverwen- dungen nicht richtig verstanden hätten. „Ach nein“, erwiderte der Vorsitzende, „so zwei wertvolle Geschäftskunde verlieren die Gehe- heit genau!“. Das Urteil lautete für Hanauer auf 1000 Mark und für Rappert auf 1500 Mark Geldstrafe. Das Gericht habe geschwankt, ob es nicht angebracht wäre, für Rappert eine ein- schließlich Gefängnisstrafe auszusprechen. Es habe noch einmal da- von abgesehen, aber die Geldstrafe hätte hoch betessen werden müssen; denn eine Strafe von etwa 50 Mark, wie sie wohl bei kleinen Händlern festgesetzt werde, würden die Angeklagten einfach als Geschäftskunden buchen, ohne daß sie den geringsten Eindruck auf sie hinterließen.

Auch mündliche Verträge sind gültig. Für den Kristallpalaß war vom 1. März ab auf 14 Tage eine Sängerin engagiert worden, für täglich 25 Mark. Am 5. März schon erlachte ihre Entlassung, an- geblich weil sie nicht rechtzeitig zur Vorstellung erschienen sei. Sie kam etwas später, aber immer noch zwei Stunden vor ihrem Auf- treten. In den Vertragsformularen des Direktorenverbandes heißt es, daß die Künstler mindestens eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung im Theater anwesend sein müssen. Die Rückforderung dieser Bestimmung hat die sofortige Entlassung zur Folge. Offenbar um die Sängerin früher entlassen zu können, als das Engagement mündlich vereinbart war, wurde ihr am 5. März der gedruckte Ver- trag zur Unterschrift vorgelegt, aber verweigert. Die Ablehnung eines schriftlichen Vertrags war der tatsächliche Grund der sofortigen Ent- lassung. Für diese Vorteilhaftigkeit hat die Direktion vom Kristallpalaß 500 Mark zu zahlen. Das Gewerbeamt hielt den Grund für unberechtigt.

Zur gefl. Beachtung!

Die Abonnenten der „Volkstimme“ werden gebeten, nur gegen Abgabe der gedruckten Quittungen ihr monatliches Abonnement zu bezahlen, gedruckte Quittungen haben keine Gültigkeit. Sollten Abonnenten gedruckte Quittungen bekommen, so bitten wir, uns dieselben zu senden. Expedition der „Volkstimme“.

Stiefkästen der Redaktion.

H. G. S., Erdbeerstraße. Sie haben nur Anspruch auf ge- wöhnliche Löhnung.

Feldpost.

Zurückgekommen wegen folcher Adresse ist: Bestitzer Bad - Friedrich Ding - Wehrmann Pfenninger - Fatsch Weil - Wehr- mann Brendel - W. Patschel - Thomas Lottel - R. Oppner.

Sportliche Veranstaltungen.

Freie Turnerschaft Wiesbaden. Sonntag Oftertour: Avarisch punkt 7 Uhr vom Sedanplatz über Hausfisch, Schlagenbad, Dauten, Hallgatter Bange, Steinschäusen nach Ectrid, Rößhah- per Baha. Proviant ist für den ganzen Tag mitzunehmen. Gabe willkommen.

A. H. S. „Solidarität“ Frankfurt a. M. Montag (2. Feiertag) Eröffnungstour. Ziel: „Wilmshab“. Abf. 2 Uhr am Ost- bahnhof. (Laternen sind mitzunehmen.) — Sel. Westend: 2. April Tour nach dem Stadtwald. Abf. 2 Uhr Güterplatz.

L. S. „Naturfreunde“ Frankfurt. Tagestour 1. Feiertag: Hofheim — Langenhain — Judentopf — Epplein — Roffert — Eickkopf — Steinlopf — Königstein — Ecken. Abf. 7 Uhr Haupt- bahnhof. — Tagestour 2. Feiertag: Cronberg — Fuchstang — Steinhorn — Pfadlopf — Brombach — Hausen. Abf. 6,37 Uhr Hauptbahnhof. — Zweitägige Ofterwandlung in den Speßart. 1. Tag: Laufach — Arenal — Rofenhöh — Richtenau — Reuthardt — Lohr. Uebernachten im Schwaben. 2. Tag: Lohr — Dide Rhen — Partenstein — Frammerbach — Wiedtal — Feigenbruden. Abfahrt 5,32 Uhr Ostbahnhof. Fahrpreis 2,50 Mk. — L. S. „Naturfreunde“ Ostf. a. M. Oftersonntag Tour nach der hohen Marz, Sandpladen, Fuchstang. Abf. 7,37 Uhr Ecken.